

Dr. Wolfgang Utschig

93152 Nittendorf, 24. Januar 2009

Lancelotpropre@aol.com

Mittelbayerische Zeitung

Leserbrief zu Frau Kellners Kommentar in der MZ vom 23. Januar 2009

Sehr geehrte Damen und Herren,
den Obersten Stauffenberg als „zwiespältigen Helden“ zu bezeichnen ist sehr unpassend. Was er tat, war heldenhaft und vorbildlich. Dass er 1933 anders dachte als 1944, unterscheidet ihn nicht von anderen vorbildlichen Menschen der Zeit. Niemand wird überall zugleich vorbildlich sein können. Deshalb muss man sich im Leben, in der Welt, an mehreren, an vielen Vorbildern orientieren. Vorbildliches ist zu bezeichnen, wo man es antrifft. Damit wird man sich freilich immer auch Gegner schaffen. Wen würde Frau Kellner uns heute als Vorbilder nennen?- Wird die Verschwörung des 20. Juli 1944 nach dem Stauffenberg-Film „*Unternehmen Walküre*“ in der angelsächsischen Welt nun besser wahrgenommen, ist das nur zu begrüßen. Denn dort sollte es ein differenziertes Geschichtsbild ebenfalls geben. Es ist an der Zeit, Deutsches und Nazismus nicht mehr gleichzusetzen. Es war immer unrichtig, obwohl die alliierte Kriegspropaganda zur Mobilisierung der Seelen so tat. Man kann es nur bedauern, dass man in Deutschland nicht selbst in der Lage ist, solche Großfilme zu produzieren wie den erwähnten. Vielleicht wäre im vorliegenden Fall dann gar die Qualität noch besser. Schon Schindlers Geschichte hätte man hier bei uns verfilmen müssen, auch wenn dieser Mann zunächst keineswegs vorbildlich aufgetreten ist, in Polen nämlich. Der Stefan-George-Kreis war kein suspekter politischer Klub, sondern zunächst einmal ganz überwiegend ästhetisch und literarisch orientiert. Wie ein zukünftiges Deutschland beschaffen sein sollte, darüber haben sich viele Gedanken gemacht vor 1933, während der nazistischen Herrschaft und im Krieg. Für ein starkes Deutschland gewesen zu sein, mit starken Führungspersonen, war etwas völlig Legitimes. Von der amerikanischen Regierung wird Entsprechendes überhaupt nichts anderes, sogar bei uns. Für eine Revision für Versailles einzutreten war ebenfalls völlig legitim. Oder fände es Frau Kellner richtig, wenn die Deutschen jetzt noch einige Milliarden Goldmark jährlich an Weltkriegsreparationen zu zahlen hätten? Wir waren vor 1933 bereit, viel zu schlucken. Und Nationalisten, Faschisten gab es in ganz Europa viele. Man versteht darunter sehr Unterschiedliches. Dass „Mein Kampf“ zur Pflichtlektüre der Offiziere gehörte, wie Kellner behauptet, würde man gerne belegt sehen. Es ist nicht glaubhaft, schon wegen des Umfangs. Die Kriegsschule war eine Kriegsschule, da wurden die Theoretiker der Kriegsführung gelesen und nichts Politisches. Überdies wollte die Wehrmacht unpolitisch sein. Jedenfalls hatten selbst Nazigrößen dieses Buch nie gelesen. Was Hitler *im Schilde führte*, das zu wissen, hätte man von ausländischen Regierungen besser erwarten können, bevor sie Hitler großdimensional entgegenkamen und ihn spottbillige Ernten einfahren ließen. Sein Buch wurde ja auch übersetzt. Dennoch glaubte man in England einige Zeit lang durchaus, Deutschland zukünftig als Instrument des Antibolschewismus handhaben und deshalb wieder erstarken lassen zu können. Verglichen mit dem, was man Hitler 1935-1938 zubilligte, hatten die republikanischen

Politiker leider wenig vorzuweisen. Zu handeln haben sich Deutsche schon 1938 entschlossen. Im Falle eines Kriegsausbruchs 1938 wäre Hitler am ersten Kriegstag verhaftet worden. Da nahm die britische Regierung diesem Widerstand plötzlich allen Wind aus den Segeln, 1938 in München. Das gefährlichste Attentat auf den Diktator ist übrigens 1943 erfolgt, als man ihm eine Bombe ins Flugzeug legte, deren Zünder einfro. Stauffenbergs Handeln gehört zu Recht zum deutschen Nachkriegs-Selbstverständnis. Es ist falsch pauschal zu sagen, Stauffenberg habe nach 1945 als Verräter gegolten. Es waren nur wenige, die so redeten. Ihnen ging es vor allem um die Problematik eines Umsturzes im Krieg. Und wer hätte ihn je als „Lichtgestalt“ dargestellt? Es gab immer Kritik ebenfalls. Nicht bekannt ist Frau Kellner etwa der dilettantische Aspekt des Unternehmens. Und natürlich war bereits in den Fünfzigern Stauffenbergs politisches Denken bekannt. Ob man ihn als Vorbild für das demokratische Deutschland ansehen kann, wird das Ausland anders beurteilen als Frau Kellner. Niemand wird dort bezweifeln, dass es vorbildlich ist, aus Gewissensgründen zum richtigen Handeln zu kommen, selbst wenn man lange Zeit anders gedacht hat. Und dass die Demokratie Leute ebenfalls braucht, die richtig handeln, aus erkanntem Prinzip heraus, wird niemand bestreiten. Und die Finanzwirtschaft nun ebenfalls. Dort wurde zu unserer Zeit offenbar lange nicht erkannt, was richtig gewesen wäre, nicht im geringsten. Ja, war denn Stauffenberg nicht streitbar? Frau Kellner fordert zu Recht Streitbarkeit ein. Mehr davon ist in der Demokratie freilich nötig. Der Bedarf ist hoch, das Angebot gering. Viele befürchten Nachteile für sich. Man will erworbene Vorteile nicht aufs Spiel setzen. Stauffenberg war bereit, das Allerschlimmste zu ertragen. Da ist er ein Vorbild, auch für Demokraten. Man kann nicht mit Demokraten zufrieden sein, die man nur bei Sonnenschein sieht, sondern muss diejenigen loben, die in Regen und Sturm, in Blitz und Donner den Kopf hinaushalten. Ein differenziertes Bild der Geschichte haben wir längst. Wir schuldeten es nicht unserer Geschichte. Sondern uns selbst, unseren Kindern, der Welt. Selbst zu differenzieren muss man in der Lage sein, nichts darf man über einen Kamm scheren. Wieso die Verschwörer Leute waren, die ihre Welt in Schwarz und Weiß teilten, ist unklar. Wenn sie das taten, dann haben sie doch die nationalsozialistische Führungsspitze als dem finsternen Bereich zugehörig erkannt. Frau Kellners Schlussabsatz ist nicht recht verständlich. Der ganze Kommentar ist unbefriedigend, wirkt unwissend, wegen der fehlenden, längst erarbeiteten Dialektik, naseweis. Und politisch unklug, soweit es um in unserem Leben gültige Vorbilder geht. Wie sich Stauffenberg fortentwickelte hätte, wäre er erfolgreich gewesen, wissen wir nicht. Eine andere Alternative als die parlamentarische Demokratie gab es doch gar nicht. Zumal nach Hitlers Tod die Weimarer Verfassung wie von selbst wieder Rechtskraft besessen hätte. Das Ermächtigungsgesetz war ausgelaufen. Das wäre besonders denen klar gewesen, die vorher anders dachten, aber 1944 richtig handelten. Zeiten und Ansichten ändern sich. Auch der Tenor von Kommentaren. Man wird kommen und fordern: Stauffenberg nicht ins Zwielicht rücken!

Dr. Wolfgang Utschig